

KRISTJAN KNALL

# BERLIN ZUM ABKACKEN

ALLE ARSCHLÖCHER NACH BEZIRKEN



# EIN HANDBUCH

EULENSPIEGEL VERLAG

KRISTJAN KNALL

**BERLIN  
ZUM ABKACKEN**  
ALLE ARSCHLÖCHER NACH BEZIRKEN



**EIN HANDBUCH**

EULENSPIEGEL VERLAG

# IMPRESSUM

ISBN eBook 978-3-359-50012-4

ISBN Print 978-3-359-02381-4

© 2013 Eulenspiegel Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag

Eulenspiegel · Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen  
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

[www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de](http://www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de)

Textfehler, Kritik und Drohbriefe gerne an:

[www.facebook.com/BerlinZumAbkacken](https://www.facebook.com/BerlinZumAbkacken)

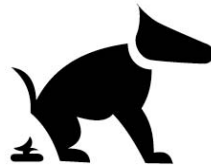
Dieses Buch wurde auf zyanidhaltigem Papier gedruckt. Die unterlassene Verwendung in Seminaren und Vorträgen und die nicht erfolgte Auswertung in elektronischen Medien, Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen sowie beim Scheiße reden ist verboten.

**KRISTJAN KNALL**

# **Berlin zum Abkacken**

**ALLE ARSCHLÖCHER NACH BEZIRKEN**

**EIN HANDBUCH**



**EULENSPIEGEL VERLAG**

# ÜBERBLICK

Bezirk	Optik	Klientel	Tun
Tempelhof	sechziger Jahre	spießig bis paralyisiert	auf dem Tempelhofer Feld machen, dass man weg kommt
Prenzlauer Berg	Immobilienkatalog mit Photoshop bearbeitet	Snobs, Eltern und anderer Luxusausschuss	sich an der Greifswalder vorstellen, dass es hier mal Leben gab
Wilmerdorf	ganz nett, aber wieder vergessen	Murkel, die es nicht ganz nach oben geschafft haben	mit einem Eis bei Henning in der Bundesallee den Nazibunker gegenüber blickficken
Charlottenburg	schick bis vermodert	auch, dazu konservative Junkies	am Zoo sehen, dass Westberlin auch scheiße war
Wedding	Dritte Welt	Völlig fertig, dazu eine Prise Hipster	die Bar am Nauener Platz finden und den Club am S-Bhf. Wedding. alternativ: sich im Soldiner Kiez erschießen lassen
Reinickendorf	von allem Abstoßenden ein bisschen	auch	im Märkischen wahllos Leute anpöbeln und für einen langen Urlaub planen
Lichtenberg	Platte mit Inseln	Nazis, Betonköpfe und alle, die es sich nicht leisten können abzuhaun	entdecken, dass der Tierpark angenehmer als der Zoo ist
Mitte	wie jede andere Metropole, nur billiger	Snobs, Hipster, Yuppies, Politiker: der Bodensatz eben	Scheiben einschmeißen, Exkremete verschmieren
Köpenick	Dorf im Wald	nett und harmlos	Wildschweine durch den Wald zum verfallenen Müggelturm jagen

Tiergarten	Westtranz bis Gründerzeitstück	ziemlich fertig, gibt es aber nicht zu	Nutte an der Potsdamer abgreifen und mit Heroin von der Turmstraße bezahlen
Neukölln	abgeranzt und voll	hart bis hip	Kellerclubs finden, sich von Dealern in der Hasenheide Komplimente machen lassen
Spandau	Kleinstadt	stumpf	sich auf dem Weihnachtsmarkt volllaufen lassen
Treptow	SED-Fürstentum	unscheinbar bis spießig	am Sowjetmahnmal im Treptower Park beten
Friedrichshain	ziemlich viel zum Verwechseln ähnlich	kotzend und zum Kotzen	das letzte unsanierte Haus finden und stundenlang fotografieren
Schöneberg	hübsch alt bis hässlich neu	Lehrer, Schwule, Prolls	hipsterfrei essen gehen
Marzahn und Hellersdorf	Platte	noch schlimmer	Bordsteinbeißen
Steglitz- Zehlendorf	Satt wohlhabend, dörflich	Gutsherren	An der FU den Ausschuss von morgen begutachten, danach im Grunewald verschwinden
Pankow- Weißensee	Gemütlich bis Platte	Findet sich besser als es ist	Vom Flakturm Heinersdorf springen
Kreuzberg	Altbaucharme bis abgeranzt, mit ein wenig Platte und Mitte-Lack	Bunt, besoffen, hip, verhippiet	Im Görli kiffen, am 1. Mai revolutionär sein, vom Barhocker kippen

# EINLEITUNG



Viele auf den ersten Blick zurechnungsfähige Menschen kommen nach Berlin oder bleiben hier wohnen. Sie reden sich ein, es gäbe gute Gründe, die es nicht gibt: Arbeit? Ästhetik? Erfüllung? Fehlanzeige. Schlimmer noch, sie reden sich ein, Berlin sei »urig« und »echt«, die Berliner seien ein ganz besonderes Völkchen, und man müsse sie nur richtig kennenlernen, dann würden sie ganz ok sein. Hinter dem groben Rumgeschnaube stecke ein gutes und vor allem ehrliches Herz. Der Dialekt sei ja irgendwie total cool, und man würde das auch gerne können. Das Gefühl in der Stadt an einem verregneten Sommertag sei melancholisch schön. Überall spüre man Kreativität, Bewegung, den Hype.

## **ALLES UNFASSBARER BULLSHIT.**

Berliner sind einfach nur Arschlöcher. Grundlos, unreflektiert und monoton gleichbleibend.

Es gibt keinen Hype, es gibt nur das verzweifelte Schreien nach Aufmerksamkeit mit den armseligsten Äußerlichkeiten, weil sich keine Sau für einen interessiert.

Der Dialekt wird auch in Brandenburg in die Gegend gebrochen und ist unter Nazis der gute Ton.

Die Eigenwilligkeit der Berliner ist nichts weiter als ein egoistisches, stumpfes Dahinvegetieren und der Versuch, die eigene Minderwertigkeit an möglichst vielen auszuleben, die es mit sich machen lassen.

Geld? Wo denn?

Kunst? Zum Kotzen schlecht, nur Egoprothese.

Urbanes Flair? Hat auch ein vollgepisster Bahnhof.

Und wenn der Berliner eines nicht ist, dann ist es echt. Da ist nämlich einfach nichts in dieser stumpfen, leeren Hülle, die einem täglich hunderttausendfach entgegengeworfen

wird, sie ist nur angefüllt mit Frust, Aggression und Missgunst.

**DU INTERESSIERTST HIER NIEMANDEN!**

**WILLKOMMEN IN DER HAUPTSTADT DER  
ARSCHLÖCHER!**



# LAND BERLIN GERMANIA 2.0



Was ist das heutige Berlin? Bestenfalls inhomogen. Das Einzige, was einem mit Fug und Recht Spaß machen kann, ist die Durchmischung. Nicht, dass die Regierung nicht durch Mietverdrängung, Restrukturierung und ganz banalen Ausverkauf der Stadt versucht, diese zu unterbinden. Sie wünscht sich eine schön gleichgeschaltete Fabrik, die man auf der neuen A 100 schnell durchfahren kann, um dann in seiner Gruft in Heinersdorf oder sonst wo zu verfaulen.

Berlin ist heute auf dem Weg, schnellstmöglich so langweilig und gesichtslos wie andere Hauptstädte der Welt zu werden, in denen es aber genug Zaras und Starbucks gibt, um sich zu Hause zu fühlen.

Die Berliner sind eine Mischung aus verschiedenen Arschlöchern. Das Einzige, was sie gemeinsam haben: sie nerven sich gegenseitig. Junge nerven Alte, Spießer nerven Punks, Künstler nerven Prolls und andersrum.

Klar, alle finden es total super, hier zu leben, ey. Besonders wenn sie erst ein paar Jahre hier sind. Und heulen sich dann doch einsam in den Schlaf oder haben ihren Nervenzusammenbruch noch vor sich.

Die Altberliner wissen es besser, sie sind schon total abgestumpft und erwarten nichts mehr. Sie sind vom Menschenmüll genervt und versuchen – weil Schuldifferenzierung was für Anfänger ist – Berlin als Ganzem so viel Schaden wie möglich zuzufügen. Es hat seinen Grund, wieso Berlin nur zu einem Drittel aus Ureinwohnern besteht: Ratten verlassen ein sinkendes Schiff. Alle, die sich einbilden, in ihren über die Jahre in unfassbar coolen Kreativindustrien verschwendeten Leben glücklich gewesen zu sein, stellen irgendwann fest, dass alles scheiße war. Dass sie jetzt vom Fleck weg sterben

könnten und dass das vielleicht noch das Beste wäre, was in ihrem völlig verkorksten Restdasein passieren könnte.

Unter der Oberfläche schwingt das mit und vergiftet das Stadtklima. Das ist es, wofür die neuen Berliner kein Gespür haben. Die allgegenwärtige Missgunst und Verachtung, die die Menschen einander entgegenbringen. Das ist nicht unbedingt was Schlechtes. Man kann viel Spaß daran haben oder ein Buch darüber schreiben. Verhängnisvoll ist nur, es nicht wahrzunehmen. So ähnlich wie einen Hirntumor, der einem noch ein Jahr zum Leben lässt. Entweder man weiß von ihm und kann das Jahr noch mal richtig genießen und alles, was man hat, auf den Kopf hauen. Oder man siecht weiter in seiner *abturnenden* Alltagsexistenz, bis einem der Kopf wie ein Luftballon platzt.

Deshalb ist es wichtig zu wissen, was die Arschlöcher treiben, wo sie sind und was man machen kann, um ihnen zumindest zeitweise zu entkommen.

# TEMPELHOF



Wieso sollte man mit Tempelhof anfangen? Seit es Tempelhof gibt, ist es ein Synonym für Tod auf Raten. Nach Tempelhof ging man nur zum Sterben. Jahrzehntelange eiserne CDU-Herrschaft hat einen drögen, langweiligen Mikrokosmos erschaffen, in dem sich Rentner wohlfühlen und Jugendliche aus Frust Autos anzünden. Tempelhof ist so ungefragt da wie jeder Anfang, hat aber von vornherein schon aufgegeben.

Tempelhof liegt im Süden Berlins, mitten im ehemaligen Westen, aber es war schon immer ein Mehrfrontenbezirk, der seine Bewohner in ihrer Mittelmäßigkeit radikalisiert hat. Ganz profan grenzte auch Tempelhof an den Stadtrand, also die DDR. Um ein Monument des lebenswerten Westens dem sozialistischen brandenburgischen Nichts entgegenzusetzen, wurden das angrenzende Lichtenrade und Teile Marienfeldes zu einer Einfamilienhauswüste ausgebaut. Hier wohnten Berliner, die eigentlich lieber in München oder auf der Schwäbischen Alb gewesen wären. Der monströse Tempelhofer / Mariendorfer / Lichtenrader Damm zieht sich schnurgrade durch den ganzen Bezirk wie ein ausgewickelter Darm. Die in der Nahrungskette oben sind, die Lichtenrader, scheißen zuerst, der Rest frisst und schießt weiter, bis am Platz der Luftbrücke das für den durchschnittlichen Tempelhofer unvorstellbare Elend von Kreuzberg beginnt.

In Lichtenrade steht die Zeit seit 1960 still. Die wenigen Bars sind deshalb, nicht verwunderlich, Retrobars oder Mexikaner im kolonialfaschistischen Stil. Die niedrige Bebauung an den Hauptstraßen beherbergt Geschäfte für eine Zielgruppe über sechzig. Dringt der Besucher in das weite Hinterland vor, so sollte er gewarnt sein. Verschlungene Einbahnstraßen machen die Fortbewegung

mit dem Auto mühsam, der Lichtenrader will nicht gestört werden. Zu Fuß verhungert man zwischen endlosen Einfamilienhäusern. Auf den Irrwegen wird man paranoid, und das nicht unberechtigt. Der Lichtenrader sieht einen. Hinter Vorhängen und unter gestickten Tischdecken beobachtet er argwöhnisch jeden Eindringling, gegen den sich sein Frust richten kann. Denn der Lichtenrader hat es geschafft, in einem Mittelklassevorort zu leben. Aber von der Oberklasse ist er noch weit entfernt. Schlimmer noch, fetischistisch polierte Mercedesse und millimetergenau getrimmter Rasen können die soziale Vereinsamung, die fehlende Reflexionsfähigkeit und das schreiende, schreiende Ungeficktsein der Lichtenrader nicht kompensieren. Wenn man doch mal einen direkt zu Gesicht bekommt, so wandelt er wie ein Zombie durch den Vorgarten. Er hält an und starrt. Tonlos, wortlos, angepisst. Der Besucher kann versuchen, eine absichtlich falsche Auskunft zu erhalten, meist grüßt ihn aber nur seniles Schweigen.

Lichtenrade ist der unerfüllte Traum der Generation Materialismus, der Alptraum der Menschlichkeit. Kein Zufall, dass kalte Machtpolitiker wie Klaus Wowereit sich dort wohlfühlen.

Marienfelde ist nicht viel besser, eher schlechter. Es ist die Billigversion von Lichtenrade, die Swimmingpools sind noch aufblasbarer, die Häuser noch weniger wie in Schwabing, und die Gastronomie hat sich schon lange kannibalisiert. Schlimmer noch: Es gibt auch blankes Elend. Wird das in Lichtenrade noch in Hochhaussiedlungen an der Barnetzstraße mit mäßigem Erfolg weggeparkt und ausfallstraßengeknebelt, so ist der architektonische Ausschuss in Marienfelde nicht zu übersehen. Die Mau-Mau-Siedlung an der ehemaligen Stadtgrenze ist der Schandfleck Tempelhofs. Wohl als kapitalistisches Weststatement gedacht, blickt sie auf Brandenburger Felder. Ihre Botschaft war: »Seht her, wir können noch viel unmenschlichere Blöcke bauen als ihr im Osten, aber weil der Kapitalismus es

so unglaublich bringt, lassen es die Leute hier sogar ohne Russenpanzer mit sich machen!« Das funktionierte passabel, bis die DDR zusammenbrach.

Seitdem sind die Hochhäuser und Flachbauverzahnungen nur noch ein Mahnmal, wie scheißegal der Gesellschaft ihre schwächsten Mitglieder sind. Aber im Gegensatz zu Lichtenrade gibt es hier Kinder. Hier wird die Zukunft geboren, die dürfte dann so aussehen wie ein prominenter Vertreter des Viertels: Bushido. Gratulation an die Generation der Sozialsystemerosion seit 1980 und an die Finanzmärkte. Euren Lebensabend werden Menschen begleiten, die weiße Mercedesse, dicke Silikontitten und miese, hinterhältige Verlogenheit, um den eigenen Arsch meistbietend zu verkaufen, als Grundwerte ansehen. Würden Lichtenrade und Marienfelde nicht so oder so langsam verrotten und immer unattraktiver werden, hätten die Bewohner schon längst eine neue Mauer beantragt - um diese Viertel herum.

Weiter nördlich, Richtung Stadtzentrum, liegt paralysiert Mariendorf. Dieser Teil Berlins versucht, schon Stadt zu sein, scheitert aber kläglich. Mittelhohe Bauten, mittelteure Geschäfte, mittelmäßig viel Grün, mittelmäßig weit weg vom Zentrum: Mariendorf ist Tempelhof in Reinform. Niemand interessiert sich auch nur einen Hauch dafür. Die Bewohner merken das nicht aktiv. Passiv aber frustriert es sie bis zur Ohnmacht, und sie werden ihr Bestes geben, diese Frustration an jedem und allem auszulassen.

In jüngster Zeit findet sich Mariendorf, für seine Bewohner erschreckend, an einer neuen Grenze: Der zwischen innerstädtischem Elend und bürgerlichem Randberlin. Tempelhof war zu Westberliner Zeiten gut abgeschirmt gegen das böse Neukölln, das voller Nichtsnutze, Sozialschmarotzer und Ausländer war. Im Norden hielt der Flughafen sie auf komfortable zwei Kilometer Entfernung, und Richtung Süden breitete sich ein Industriegebiet aus. Untypisch für Berlin gibt es dort tatsächlich Industrie. So die

Bahlsen-Keksfabrik, deren Duft die ausgehungerten Flughafendurchwanderer riechen können. 1660 Kilometer südlich liegt Mallorca, da will der Berliner zum Entspannen hin, weil es warm, aber schön deutsch und plattig ist. Reicht der Rest vom Hartz nicht, bleibt einen Kilometer südlich vom Industriegebiet der Britzer Garten. Ein Park, in dem man bezahlt, um kein Elend sehen zu müssen. Das betrifft glücklicherweise Hunde, leider aber keine Kinder.

Durch die radikale Verdrängung aus der Innenstadt landen jetzt allerdings immer mehr Zuwanderer in Mariendorf. Die Mieten dort sind mittlerweile niedriger als in Nord-Neukölln und die Westplattenneubauten ästhetisch hinreichend, sollte man Altbau noch immer mit Erbärmlichkeit gleichsetzen. Besonders um den Westphalweg und an den lärmgeschüttelten Frontbauten des Mariendorfer Dammes müssen sich die Mariendorfer mit neuen Nachbarn abfinden. Es ist schwer vorstellbar, wie sehr sie das in ihrem Stolz kränkt. Wer es jetzt nicht mindestens nach Marienfelde geschafft hat, kann sozial einpacken.

Weiter nördlich liegt Alt-Tempelhof, das größtenteils schon aussieht wie Innenstadt. Ist es aber nicht. In Alt-Tempelhof, wie auch in Tempelhof im Allgemeinen, gibt es keine nennenswerte Bar, kein nennenswertes Restaurant, kaum eine nennenswerte Kultureinrichtung und kein Kino. Letzteres macht Tempelhof sogar im Berliner Ödnisbezirkvergleich zu einer Ausnahme. Alt-Tempelhof ist das Gleiche wie Marienfelde, nur mehr in der Vertikalen.

Neu-Tempelhof hingegen ist eine Stufe härter. Es teilt sich in die Fliegersiedlung und den Rest. Die Fliegersiedlung ist eine denkmalgeschützte Einfamilienhaussiedlung. Sieht aus wie Lichtenrade, liegt aber schon mitten in der Stadt. Das gibt diesem Spießerkosmos eine Arroganz und eine radikale Vorpostenhaltung, wie sie der Altberliner im Vergleich zu Restdeutschland hat. Hier wird offen gezeigt, was man hat, hier ist man akademisch, hier ist 24/7 Fensterbrettüberwachung – und alles verboten, was nicht

ausdrücklich erlaubt ist. Durchfahren? Fehlanzeige. Nur auf ausgewählten Strecken in Schrittgeschwindigkeit. Rumstehen? Die Golems postieren sich vor ihrer Haustür. Im Park sitzen? Der Hund aus dem Gartengefängnis nebenan bellt jeden weg.

Der Rest von Neu-Tempelhof ist Tempelhof im Nazigewand. Durchgehende Siedlungen mit betonter Trennung von Leben und Arbeit bilden eine weitverzweigte Schlafstadt. Es gibt keinen Grund, dorthin zu gehen, es sei denn, man möchte sich Konzentrationslager gruseln.

Ja richtig, Tempelhof beherbergte, wenig überraschend, eines der ersten kzs. Eingebettet in die Kolonien an der General-Pape-Straße stehen unheimliche Backsteinbauten. In diese wurden Juden, Kommunisten und andere Untermenschen im Dritten Reich verschleppt und in den Kellern zu Tode geprügelt. Zum Glück gibt es eine kleine Tafel, die daran erinnert, dass dieser Ort eine Preußische Armeekaserne war. Danach herrschte historisch beflissen Stille. Der Tempelhofer will unschöne Geschichten aus dem Dritten Reich nicht vor seiner Nase haben. Er will auf keinen Fall hören, dass dort zweitausend Menschen gefoltert und mindestens zwanzig getötet wurden, waren ja auch nur Kommunisten und Juden. Ein Witz gegen die über eine Million von Auschwitz, und sowieso, das ist heute Polen, und wir haben von nichts gewusst, und die da oben und SA-Gefängnis klingt doch auch viel netter, nach Ordnung und so. Das reiht sich in die Tradition des 1. Eisenbahnregiments der Preußischen Armee ein, die davor dort ganz unverfänglich und zum Wohle des Volkes den Nachschub für vaterländische Kriege koordinierte. Die meiste Zeit, so sinniert der Tempelhofer, sind sie aber garantiert schon stramm marschiert, im Viereck oder, zu besonderen Anlässen, im Kreis. Das unterscheidet sich nicht groß vom Tempelhofer Alltag, nur dass jetzt der schöne, allumfassende Sinn fehlt. Der Marsch führt zu Aldi oder an besonderen Tagen zu Rewe. Da gibt's billige Fleischwurst,

aber keine Erfüllung durch Korpsgeist. Und das ist auch gut so, denn die Nazis waren kein blinder Fleck in der geistigen Tradition hierzulande, sondern eine direkte Folge aus eben diesem Geist. In der Form lebt der Größenwahn munter weiter: So sind die Kolonien und das aus der Zeit gefallene labyrinthische Industriegebiet dort durch den monströs deplatzierten Bahnhof Südkreuz gebeutelt. Hier kann man sich exklusiv fühlen wie überall auf der Welt: Bestellt und nicht abgeholt in einem überdimensionierten Flughafen. Den neuen formfaschistoiden Großflughafen hätten die temporären Stadtdiktatoren sich, hätte es das komplexverkrüppelte Ego erlaubt, sparen können.

Aber auch in Tempelhof gibt es das kleine Dagegen. Die Ufa-Fabrik ist eine Trutzburg gegen die Einförmigkeit, die Tempelhof ansonsten plagt. Natürlich heimlich, still und leise, Tempelhof *style*. Es ist kein Understatement, sondern Autismus, der sie verhältnismäßig unbekannt hält. Für Alternative funktioniert das besser als für das Spießerverpublikum, sie scheinen wenigstens Spaß zu haben. Wer will, kann hier Brot backen, Schweine füttern oder sich ansehen, wie die Welt ausgesehen hätte, wenn die Hippies den Krieg gewonnen hätten. Es ist auf jeden Fall nicht die schlechteste aller Welten. Verglichen mit dem neuen Tempelhofer Hafen nebenan, in dem der Herr von Welt seine Jacht direkt ins Einkaufszentrum fahren kann, ist sie sogar wirklich angenehm.

Herzstück und Existenzberechtigung Tempelhofs ist der Flughafen.